

Marek Sancho Höhne / Esto Mader /
Caspar Rehlinger / Kilian Schmidt / Jul Tirlir (Hrsg.)

**Trans* und Inter* Studien –
Machtkritische Perspektiven auf
Repräsentation, Medizin und Wissen**

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

*Marek Sancho Höhne / Esto Mader / Caspar Reblinger / Kilian Schmidt /
Jul Tirlor*

Einleitung

Was kann und soll ein Sammelband in einem wissenschaftlichen Netzwerk wie dem Inter*Trans*Wissenschaftsnetzwerk (ITW)¹ leisten und wie soll ein solcher aussehen? Wie lassen sich Wünsche, Ansprüche und (wissenschaftliche) Sozialisierungen von fünf Herausgebenden mit den gegebenen Realitäten zusammenbringen? Und was kann der dritte Sammelband im Rahmen des ITW, als Teil der Inter* und Trans* Studien im deutschsprachigen Raum beitragen?

Das sind nur einige der Fragen, die uns im Kopf herumschwirren, als wir uns 2021 für die Arbeit an diesem Sammelband zusammenfinden. Wie langwierig sie wird, nicht zuletzt aufgrund unserer Ansprüche und Vorstellungen an bzw. von unterstützender Herausgeber*innenschaft, ahnen wir damals noch nicht. Wie viel Anregungen und tatsächlich schöne Momente im gemeinsamen Arbeiten uns die Zeit bringen würde, aber auch nicht. Einer der häufigsten Sätze zu Beginn unserer – ausschließlich digitalen – Treffen ist wahrscheinlich so etwas wie: „Bisher war der Tag nicht so toll, aber ich habe mich richtig auf unser Treffen gefreut.“ Und am Ende dann ungefähr so was wie: „Danke für das gemeinsame Arbeiten, ich gehe mit besserer Laune raus, als ich reinkam.“ Wir berichten hier über unsere Arbeitsweise, um darauf aufmerksam zu machen, dass wir uns bewusst auch für eine wohlwollende, interessierte und bestärkende gemeinsame Arbeit entschieden haben, wie sie in der Wissenschaft leider nicht selbstverständlich ist. Das wurde uns immer gerade auch dann bewusst, wenn wir mal wieder aus anderen Studien- und Arbeitszusammenhängen frustriert in unsere Treffen kamen. Und so war auch unser Anspruch an die Arbeit mit den beitragenden Autor*innen geprägt von intensiver Zusammenarbeit. Im Laufe der Zeit zogen Menschen ihre

1 Das ITW ist ein loser Zusammenschluss von Leuten, die auf nicht-pathologisierende Art und Weise zu Inter*- und Trans*Themen forschen und/oder arbeiten. Das ITW hat bisher einen sehr geringen Grad an Institutionalisierung. Weitere Infos siehe auch: <https://intertranswissenschaft.net/>.

Texte zurück, andere wiederum waren froh über die detaillierte und intensive Auseinandersetzung mit ihren Beiträgen.

Während wir versuchten, unseren eigenen Ansprüchen gerecht zu werden, einander im Arbeiten kennenlernten, Text um Text immer wieder lasen und bearbeiteten, Verlag suchten und fanden, Fristen verschoben, nach neuen Texten suchten, Ansprüche über Bord warfen und neue aufnahmen, absolvierten wir insgesamt neun Umzüge, arbeit(et)en drei von uns an ihren Dissertationen, verteidigten zwei davon sie erfolgreich, beendete eine Person ihr Studium, bekam eine Person ein Kind, kündigten, wechselten, verloren oder fanden wir Jobs in und außerhalb der Wissenschaft und durchlebten kleinere und größere Krisen, Verluste und Erfolge. Währenddessen mäandert die gesamtgesellschaftlich-politische Entwicklung weiter zwischen Erfolgen in emanzipatorisch-feministischen Kämpfen und Backlash von rechten Kräften, die zunehmend Wahlerfolge auf kommunaler, regionaler und Bundesebene einfahren und in ihren Hass-Rhetoriken auch auf trans*, inter* und nicht-binäre Personen zielen. Im November 2024 trat das sog. ‘Selbstbestimmungsgesetz’ als Ergebnis jahrelanger aktivistischer Bemühungen in Deutschland in Kraft und löste das sog. ‘Transsexuellengesetz’ von 1981, nach dem zur Vornamens- und Personenstandsänderung bis zuletzt langwierige, teure und erniedrigende Zwangsbegutachtungen und Gerichtsverfahren nötig waren, ab. Seither ist der Wechsel des Vornamens und des Geschlechtseintrags per eidesstattlicher Erklärung möglich, allerdings rechtssicher nur für Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft, was nur einer von vielen Kritikpunkten an dem sog. Selbstbestimmungsgesetz ist.² In derselben Sitzung verabschiedete der Deutsche Bundestag auch eine Ver-

2 Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, in laufenden Asylverfahren, staatenlose Personen ohne dauerhafte oder verlängerbare Aufenthaltserlaubnis können das Selbstbestimmungsgesetz nur unter Berufung auf eine nachträgliche Anmerkung nutzen, der Gesetzestext selbst schließt sie aus. Außerdem wird die Änderung ungültig gemacht, wenn der Aufenthaltstitel erlischt, was mitunter eine große Gefährdung bedeutet. Zudem sind der Wechsel von Vornamen und Geschlechtseintrag jetzt aneinandergekoppelt und es besteht eine dreimonatige ‘Anmeldefrist’ vor der Erklärung beim Standesamt, die laut Gesetzgeber als ‘Überlegungs- und Reflexionszeitraum’ gedacht ist. Nach einer Änderung gibt es eine Sperrfrist von einem Jahr für einen erneuten Antrag. Nicht zuletzt transmisogyne Zusätze, wie der ausführliche Hinweis auf das Hausrecht und die Vertragsfreiheit sowie die Regelung, dass die Änderung eines Geschlechtseintrags weg von einem männlichen im Verteidigungsfall nur bedingt anerkannt wird, die nach wie vor ausstehende Änderung des Abstammungsrechts sowie unterschiedliche Hürden für minderjährige Personen, die das Gesetz nutzen möchten, zeigen, dass das ‘Selbstbestimmungsgesetz’ an vielen Stellen ver-

schärfung des Asylrechts mit dem Ziel schneller und rigoroser in sogenannte sichere Drittstaaten (die eigentlich alles andere als sicher sind für die Personen, die von dort geflohen sind) abzuschieben sowie die gesetzliche Grundlage für die Einführung der sog. 'Bezahlkarte', die die finanzielle Selbstbestimmung von betroffenen Personen massiv einschränkt. Auch in Österreich verschärfte sich die Lage für geflüchtete Personen, unter anderem auch in Zusammenhang mit kontinuierlichen Wahlerfolgen von rechten Kräften, die ebenso mit Anfeindungen gegenüber inter*, trans*, nicht-binären und geschlechtsnonkonformen Menschen einhergehen. Ein Gerichtsentscheid von 2023, der einer Klage auf den Eintrag des Geschlechtseintrags 'nicht-binär' stattgegeben hat, lässt indessen darauf hoffen, dass nicht binäre Geschlechtseinträge in absehbarer Zukunft in Österreich für endogeschlechtliche trans* und nicht-binäre Personen zugänglich werden könnten. Darüber hinaus feierte VIMÖ – Verein Intergeschlechtlicher Menschen Österreich 2024 – sein 10-jähriges Bestehen.

Inmitten all dieser (und vieler weiterer) privater und politischer Entwicklungen und Herausforderungen verloren alle fünf von uns nicht die Lust und Energie für das gemeinsame Arbeiten und Diskutieren. Am Ende dieses Prozesses steht nun eine Sammlung von Texten mit denen Geschichte_n³ rund um trans* und inter* Realitäten erzählt, epistemologische Fragen bearbeitet und Ontologien hinterfragt werden.

Die Beiträge im dritten Sammelband des Inter*Trans*Wissenschaftsnetzwerks (ITW) 'Trans* und Inter* Studien. Machtkritische Perspektiven auf Repräsentation, Medizin und Wissen' bündeln verschiedene Perspektiven von

sucht, über Geschlecht zu bestimmen. Für weitere Informationen hierzu sich auch: <https://sbgg.info/kritik/>.

3 Wir verwenden den Unterstrich an dieser Stelle, um auf die Gleichzeitigkeit und Verwobenheit von historischen Gegebenheiten und Strukturen mit individuellen Erfahrungen und Geschichten zu verweisen. Die Übergänge zwischen beidem gestalten sich dynamisch. Unsere Verwendung des dynamischen Unterstrichs orientiert sich an lann hornscheidt (2012). Erstmals verwendet wurde dieser bei Alyosxa Tudor (2010). Wir verwenden den dynamischen Unterstrich, um neben den Wechselwirkungen auch die Widersprüchlichkeiten, Ambivalenzen und die Prozesshaftigkeit von als fixiert verstandenen Begriffen und Konzepten herauszuarbeiten.

trans*⁴, inter*⁵ und nicht-binären⁶ Menschen und Themen. Begriffe wie ‘trans*’, ‘inter*’ und ‘nicht-binär’ werden als Selbstbezeichnungen mit widerständigem Potential und als weite Sammelbegriffe genutzt. Zugleich tragen trans*, inter* und nicht-binäre Vergeschlechtlichungen auch eine Geschichte von gewaltvoller, kolonial-rassistischer Produktion von geschlechtlicher Kategorisierung in sich (binaohan 2014; Garde 2021; Höhne/Klein 2019; Snorton 2017; Wolff u.a. 2022). Selbstredend ist damit viel und zugleich sehr wenig gesagt. Denn die Perspektiven von trans*, inter* und nicht-binären Forschenden, ebenso wie von Subjekten im Forschungsprozess, sind intersektional verwoben. Umso wichtiger war es uns als Herausgeber*innen, die Autor*innen darin zu ermutigen, die Verschiedenheit von Lebenswelten und Verschränkungen von Subjektpositionen in den Fokus zu rücken und mitzudenken. Wir wollen damit homogenisierenden Bildern von trans*, inter* und nicht-binären Perspektiven und Lebensrealitäten entgegenwirken. Wichtig ist uns, aufzuzeigen, wie spezifische Vorstellungen von trans*, inter* und nicht-binär gesellschaftlich und in der Wissensproduktion hergestellt, gefestigt, infrage gestellt und ver_rückt werden und wie diese mit anderen machtvollen dominanzgesellschaftlichen Kategorien verwoben sind. Dabei geht es um eine Reflexion über die Wirkmächtigkeit von Anerkennung aufgrund spezifischer gesellschaftlicher Positionierungen, wobei die Möglichkeiten der Repräsentation gesellschaftlicher Positionierung unter den Autor*innen und ihren

-
- 4 Wir nutzen die Schreibweise trans* als community-basierten Oberbegriff für Menschen, die sich nicht oder nicht nur mit dem Geschlecht identifizieren, als das sie bei der Geburt kategorisiert wurden. Den Stern nutzen wir dabei als Platzhalter, um vielfältigen trans* Identifikationen Raum zu geben. Zugleich folgen wir Gardes (2021) Vorschlag nach Hartmann (2008) und Sharpe (2016), Asteriske auch als Zeichen zu verwenden, um die häufig unerzählte_n Geschichte_n von Kolonialisierung und Versklavung in trans* Vorstellungen als Leerstelle wahrnehmbar zu machen.
 - 5 Wir nutzen die Schreibweise inter* als community-basierten Oberbegriff um damit vielfältige Identifikationen von inter* Menschen zu erfassen. Asteriske nutzen wir auch hier als Platzhalter für unterschiedliche Selbstbezeichnungen von intergeschlechtlichen Menschen, also Menschen, die mit Variationen der Geschlechtsmerkmale geboren wurden.
 - 6 Wir haben uns für die Schreibweise nicht-binär entschieden, die aktuell häufig als Selbstbezeichnung in Communities genutzt wird, um Identifikationen von Menschen zu benennen, die sich nicht innerhalb eines binären Geschlechtersystems verorten. Eine andere selbstgewählte Bezeichnung ist der weniger bekannte Begriff abinär, wodurch Binarität nicht verneint wird, sondern in positiver Selbstbezeichnung darüber hinaus weist. Nicht-binäre oder abinäre Menschen können auch trans* oder inter* sein.

Perspektiven begrenzt ist – nicht zuletzt, da es sich um einen im akademischen Rahmen entstandenen Sammelband handelt, der Zugang zu einer spezifischen Sprache und Texten voraussetzt. Und so sehr wir uns mit einer machtsensiblen und hierachiekritischen Arbeitsweise auch bemüht haben, besonders marginalisierte⁷ Wissenschaftler*innen einzuladen, ist auch in unserem Sammelband wahrzunehmen, wie sich strukturelle Ungleichheiten reproduzieren.

Wir knüpfen an die bisherigen Sammelbände des Inter*Trans*Wissenschaftsnetzwerks ‘Transfer und Interaktion: Wissenschaft und Aktivismus an den Grenzen heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit’ (Hoenes/Koch 2017) und ‘Trans* und Inter* Studien. Aktuelle Forschungsbeiträge aus dem deutschsprachigen Raum’ (Mader u.a. 2021) an. Gleichzeitig setzen wir neue Akzente. Anders als im Namen des Inter*Trans*Wissenschaftsnetzwerks benennen wir Trans* Studien vor Inter* Studien, um einerseits dem Fakt Rechnung zu tragen, dass auch in unserem Sammelband inter* Perspektiven weniger präsent sind als Trans* Perspektiven. Wobei zugleich aber in verschiedenen Artikeln durchaus die intersektionale Verwobenheiten von trans* und inter* Lebensrealitäten zum Tragen kommt. Ein Sammelband, in dem überwiegend Artikel erscheinen, die dem Feld der Trans* Studien zugeordnet werden können, würde sich mit falschen Federn schmücken, würden Inter* Studien begrifflich zuerst aufgeführt werden.

Wir haben uns bewusst dagegen entschieden, nicht-binäre Studien als neues Feld⁸ mit in den Titel aufzunehmen. Trans* Studien und Inter* Studien sind in ihrem Grundverständnis an der Dekonstruktion von Geschlecht und Binaritäten beteiligt (Baumgartner 2017, 24). Die Kritik an Heteronormativität und normativer Zweigeschlechtlichkeit ist zentral für die Wissensproduktion in den Trans* Studien (Hoenes 2014, 32ff.). Indem in den Trans* Studien nach den machtvollen Hierarchien, die durch Körper wirksam werden, gefragt wird (Stryker 2008), sind

7 Mit diesem Ausdruck versuchen wir zu benennen, dass selbstverständlich auch im Feld von Inter* und Trans* Studien, Wissenschaftler*innen unterschiedlich positioniert sind und sich die grundsätzliche Marginalisierung von inter* und trans* Wissenschaftler*innen in Akademia ausdifferenziert je nachdem wie Menschen positioniert sind bzgl. Rassifizierung, Behinderung, Bildungs- und Armutsgeschichte, materiellem Status, Religion, Neurodivergenz, Sorgeverantwortung, Alter oder chronischer Erkrankungen usw.

8 Im englischsprachigen wissenschaftlichen Diskurs nimmt Jay Stewart „non-binary/trans studies“ (2017, 54) gemeinsam in den Blick. Kadji Amin wiederum kritisiert die diskursive Konstruktion einer Binarität zwischen binär und nicht-binär, die Binarität Normativität und Nicht-Binarität Radikalität und Subversion zuschreibt (Amin 2022).

Trans* Studien zentral mit der Frage nach Hervorbringungen und Wirkmächtigkeit normativer Zweigeschlechtlichkeit befasst. Dementsprechend beinhalten Trans* und Inter* Studien unserem Verständnis nach per se eine Kritik an der Binarität normativer kolonial geprägter Geschlechterordnung, indem es deren Hervorbringung und die daran gebundene Zurichtung von Körpern kritisch infrage stellt. Nicht-binär/abinär ist zwar eine zunehmend wichtige Kategorie für Menschen in der Selbstidentifikation, nicht aber eine für eine wissenschaftliche Forschungsperspektivierung, da unserem Verständnis nach Trans* und Inter* Studien geschlechtliche Binarität grundsätzlich infrage stellen. Damit ist nicht gemeint, dass trans* oder inter* Menschen sich nicht auch mit geschlechtlicher Binarität identifizieren können oder gar losgelöst von dieser existieren. Trans* und Inter* Studien sind jedoch eben nicht gleichzusetzen mit der Identifikation von Menschen, sondern sind als Wissenschaftsdisziplinen zu verstehen, die sich kritisch mit geschlechtlicher Binarität, ihren Bedingungen und ihren Auswirkungen für das (Über)leben von trans*, inter* und nicht-binären Menschen auseinandersetzen (De Silva 2018, 28). Von nicht-binären Studien zu sprechen, würde daher die falsche Annahme implizieren, Trans* und Inter* Studien würden einerseits (geschlechtliche) Binarität nicht kritisch in den Blick nehmen (womit einer ihrer zentralen Aspekte übersehen werden würde). Andererseits würde es auch die fälschliche Annahme stärken, dass innerhalb der Trans* und Inter* Studien, abinäre und nicht-binäre Lebensrealitäten und Körper keine Rolle spielten.

Wir nutzen zudem den deutschen Begriff Trans* und Inter* Studien im Gegensatz zu den im anglophonen Kontext genutzten Begriff der Trans bzw. Inter Studies, um uns in den deutschsprachigen Wissenschaften zu verorten. Selbstverständlich beziehen sich auch Trans* Studien im deutschsprachigen Raum oder Trans* Studien in und aus Europa zentral auf viel zitierte Texte englischsprachiger trans studies (z.B. Aizura 2018; Bornstein 2006; Cotten 2012; Green 2006; Halberstam 1998; Muñoz 1999; Namaste 2000; Prosser 1998; Serano 2007; Spade 2011; Stone 1992; Stryker 2008; Stryker/Aizura 2013; Stryker/Whittle 2006). Zwar werden trans of color und Schwarze trans* Perspektiven (Bey 2022; Green/Bey 2017; Raha 2017; Smythe 2021; Snorton 2017) zunehmend im deutschsprachigen Raum rezipiert, jedoch ist der wissenschaftliche Kanon sehr stark von *weißen* Perspektiven dominiert. Trans Studies haben in der englischsprachigen Wissenschaftslandschaft mittlerweile einen – wenn auch weiterhin prekären – Platz. Neben den Transgender Studies Readern, die zahlreiche Autor*innen im Feld vereinen (Stryker/Whittle 2006; Stryker/Aizura 2013), gibt es mit den Transgender Studies Quarterly eine regelmäßige erscheinende Zeitschrift und mit dem ersten Forschungslehrstuhl für Transgender Studies an der Victoria

University in Kanada auch eine feste Institutionalisierung. Nichtsdestotrotz besteht auch im englischsprachigen Raum weiterhin eine Prekarisierung ihrer Vertreter*innen, aber auch ihrer Inhalte im großen Feld der Gender Studies (Baumgartinger 2017, 24; Steinsberger/Ludwig 2023, 14). Im deutschsprachigen Raum lässt sich die bereits 2021 von Mader u.a. beschriebene Marginalisierung/Prekarisierung der Trans* Studien weiterhin beobachten. Hier gibt es lediglich eine zaghafte Institutionalisierung bspw. durch Arbeitsgruppen in der Fachgesellschaft Geschlechterstudien (AG Trans* Inter* Studies) und der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung (AG Inter*Trans_Nonbinary) oder auch durch das Inter* Trans* Wissenschaftsnetzwerk selbst. Nicht unerwähnt darf hier jedoch die Arbeit des wissenschaftlichen Beirats des Transgender Netzwerks Berlin (kurz: TGNB) bleiben. Dieser gründete *Liminalis* – Zeitschrift für geschlechtliche Emanzipation, die das Ziel hatte, die inter* und trans* Bewegungen der Zeit wissenschaftlich zu begleiten. Allerdings wird sowohl die Zeitschrift *Liminalis* als auch die sonstige Arbeit des wissenschaftlichen Beirats in den meisten aktuellen Kontexten der Inter* und Trans* Studien im deutschsprachigen Raum kaum rezipiert und ist beinahe ausschließlich in Archiven und Bibliotheken zu finden. Grundständige Professuren mit mindestens einer Teildennomination in Trans* oder Inter* Studien gibt es jedoch bislang nicht.⁹ Zudem ist die Geschichte der Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum nicht gleichzusetzen mit den US-amerikanisch und kanadisch geprägten anglophonen Gender Studies, auf die sich in den Trans* Studien in Teilen bezogen, von denen sich abgegrenzt bzw. deren Perspektiven in den Trans* und Inter* Studien erweitert werden. So bedeutet weniger Institutionalisierung konkret auch im Vergleich eine andere Anerkennung im Bereich der Geschlechterforschung als in englischsprachiger Forschung. Auch wenn im Handbuch *interdisziplinäre Geschlechterforschung* (Kortendiek u.a. 2019) Trans* Studien Raum finden im Kapitel „Transgender/ Transsexualität. Forschungsperspektiven und Herausforderungen“, so wird spätestens bei dem Kapitel zu inter* „Inter*: Geschichte, Diskurs und soziale Praxis aus Sicht der Geschlechterforschung“ deutlich, dass es noch ein weiter Weg ist, Perspektiven der Inter* und Trans* Studien in der deutschsprachigen Geschlechterforschung grundlegend zu verankern.

Allerdings ist auch zu verzeichnen, dass in den letzten Jahren zahlreiche Arbeiten in den Trans* und Inter* Studien im deutschsprachigen Raum erschienen sind

9 Eine Ausnahme bildet eine auf fünf Monate befristete Professur für Transgender Studies an der Akademie der Bildenden Künste Wien ab dem 01.12.2024, die aber eben keine grundständige Professur darstellt.

(z.B. Baier 2017; Balzer 2007; Baumgartinger 2017; De Silva 2014; 2018; Eckert 2017; Fütty 2019; Garde 2021; Gregor 2015; 2021; Haritaworn 2012; Hechler 2021; Hoenes 2014; Hoenes/Koch 2017; Hoenes u.a. 2019; Höhne 2017; 2021; Klöppel 2010; Koch 2017a; 2017b; Krämer 2021; Lüthi 2015; Mader 2023; Müller 2021; Nay 2017; Neue Gesellschaft für Bildende Kunst 2002; Rehlinger 2022; Reißner/Meier-Brix 2022; Saalfeld 2020; Scheunemann 2018; Schirmer 2010; Schmidt 2023; Seeck 2021; Seuschek 2023; Steinsberger/Ludwig 2023; Tirlir 2024; Voß 2014 etc.).¹⁰ Zudem etabliert sich auch zunehmend ein Feld kritischer Trans* Studien in und aus Europa (Nay/Steinbock 2021), die auch in den englischsprachigen Trans* Studies – nicht zuletzt aufgrund der Veröffentlichung englischsprachiger Artikel in nordamerikanischen Publikationen – wahrgenommen werden. Dabei wird eben genau dem zuvor beschriebenen Umstand Rechnung getragen, dass Trans* Studien in Europa – mit bedeutsamen regionalen Unterschieden – einerseits andere institutionelle Geschichte_n haben und dass andererseits auch die rechtlichen, sexualwissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen rund um trans* Verkörperungen andere sind. Allerdings ist auch hier zu bemerken, dass dabei tradierte innereuropäische Wissenshierarchien zum Tragen kommen und bspw. ost- und südosteuropäische Perspektiven eklatant unterrepräsentiert bleiben, aber auch jüngere politische Entwicklungen bspw. durch offen rechte Regierungsbeteiligungen, lokale Gefälle zwischen Nord und Süd oder urbanen Räumen und ländlichen Regionen (Un) Möglichkeiten der Wissensproduktionen in den Inter* und Trans* Studien im europäischen Raum prägen.

Wie bereits eingangs erwähnt, sind Menschen gesellschaftlich unterschiedlich positioniert und werden von bestehenden Machtverhältnissen ungleich marginalisiert und privilegiert. Das hat Auswirkungen auf die materiellen Lebensbedingungen, Möglichkeiten der Anerkennung und des (Über-)Lebens. Auch Trans* und Inter* Studien entstehen in kolonialen und kapitalistischen Strukturen. Daraus ergeben sich für uns als Herausgebende Fragen danach, wessen Gedanken, Worte, Texte und Erfahrungen wie und in welchem Kontext wahr_ genommen werden und wer wissenschaftlich und aktivistisch womit und worin anerkannt wird.

10 Die hier aufgezählten Arbeiten stellen keine vollständige Liste dar. Sie sind eine Auswahl der Literatur, die uns bekannt ist, mit der wir arbeiten, von Kolleg*innen und Verbündeten. Sie kann und muss unbedingt weitergeführt werden, um die zahlreichen wichtigen Arbeiten in den Trans* und Inter* Studien im deutschsprachigen Raum sichtbarer zu machen.

Im Umgang mit diesen Fragen und Herausforderungen berufen wir uns auf Zugänge, die aufzeigen, dass Wissensproduktion und wissenschaftliche Theorien und Praxen von Erfahrungen und Standpunkten geprägt sind. Während akademische Institutionen und deren Wissenspraktiken oft als objektiv und universell dargestellt werden, sind sie gleichzeitig eng mit Rassismus, Kolonialismus, Kapitalismus und dem heteropatriarchalem Zweigeschlechtersystem verstrickt (Gutiérrez Rodríguez 2011; Haraway 1988; Narayan 2004; Wekker 2016).

Donna Haraway beschreibt mit dem Konzept des Situiereten Wissens, dass gesellschaftliche – und in unserem Verständnis, intersektional verschränkte – Machtverhältnisse das Denken und die Praxen von Individuen prägen und dazu führen, dass es keinen neutralen, objektiven oder universellen Standpunkt gibt (Haraway 1988).¹¹ Eine lokalisierte, positionierte und situierte Sichtweise aus marginalisierter Perspektive bietet hier das, was Uma Narayan einen epistemischen Vorteil nennt. Mit dem Begriff des epistemischen Vorteils beschreibt Narayan, wie marginalisierte Gruppen Wissen über dominante Sichtweisen ebenso wie Wissen über Marginalisierungen innehaben (Narayan 2004).

Wissen zu situieren ist ebenso wie der epistemische Vorteil eine Praxis der Wissensproduktion, die erlernt bzw. erworben werden muss und nicht etwa einer marginalisierten Person automatisch durch ihre gesellschaftliche Position zukommt. Eine gesellschaftliche Position ist nicht gleichbedeutend mit einer Positionierung, die prozesshaft erfolgt und erarbeitet wird. Das bedeutet, dass im Prozess der Positionierung von zentraler Bedeutung ist, Wissen kritisch zu befragen, zu reflektieren und so als situiert zu markieren (Haraway 1988, 583 f.).

In diesem Sammelband plädieren wir dafür, in Trans* und Inter* Studien die eigenen Positionierungen und die Situietheit von Wissen konsequent mitzudenken und wahrnehmbar zu machen. Inter* und Trans* Studien zeichnen sich in unserer Herangehensweise also durch eine situierende Praxis aus, die miteinander verschränkte gesellschaftliche Machtverhältnisse berücksichtigt und deren Einfluss darauf, unter welchen Umständen Wissen produziert wird und werden kann.

Darüber hinaus sind Trans* und Inter* Studien unter anderem davon gekennzeichnet, dass sie dezidiert psychiatrie-, medizin- und normativitätskritische Perspektiven einnehmen. Medikalisierung von inter* und trans* Personen bedeutet, Inter- und Transgeschlechtlichkeit als Problem zu verstehen, das durch

11 Für eine Vertiefung von Haraways Konzept des Situiereten Wissen beziehungsweise ähnlicher Zugangsweises innerhalb der Trans* und Inter* Studien im deutschsprachigen Raum siehe auch Bauer (2017) und Schirmer (2017).

medizinische Maßnahmen behandelt werden soll. Medizinische Pathologisierung, aber auch die Entwicklung von medizinischen Behandlungen, die viele trans* Personen in Anspruch nehmen, basieren historisch unter anderem auf eugenischen Experimenten an versklavten Menschen sowie auf medizinischen Eingriffen an BI*PoCs, die als inter* medikalisiert wurden (Wolff u.a. 2022, 143 ff.). Die Medikalisierung von Trans- und Intergeschlechtlichkeit beziehungsweise von trans* und inter* Personen ist also eng verbunden mit rassistischen und kolonialen Praktiken, was in nicht-pathologisierenden und medizinkritischen Zugängen berücksichtigt werden muss (Gill-Peterson 2018; Wolff u.a. 2022).

Bezüglich Demedikalisierung und Entpathologisierung stehen inter* und trans* Kämpfe vor unterschiedlichen Herausforderungen. Während es bezüglich Intergeschlechtlichkeit unter anderem darum geht, vor nicht-konsensuellen, geschlechtsverändernden Operationen und Hormongaben im Kinder- und Jugendalter geschützt zu werden, sind viele trans* Personen neben der Problematik von Psychopathologisierung mit großen Hürden und Kosten im Zugang zu geschlechtsbestärkenden medizinischen Maßnahmen konfrontiert (Fütty 2019; Haller u.a. 2022; Krämer 2021; Müller 2021; Wolff u.a. 2022, 143 ff.). Depsychopathologisierungsnarrative in trans* Kontexten bergen die Gefahr von Re_psychoopathologisierung wie Eliah Lüthi (2015) ausführt. Dabei wird sich von „psychiatrischer BeHinderung/VerRücktheit“ (ebd., 55) abgegrenzt und diese zugleich naturalisiert, indem das Narrativ reproduziert wird, psychiatrische BeHinderung/VerRücktheit sei defizitär und nicht normal. Trans* wird dabei als nicht BeHindert/VerRückt imaginiert. So wird einem solidarischen Verständnis von trans* entgegengewirkt (ebd.). Entpathologisierende und medizinkritische Zugänge berücksichtigen die Geschichte_n, Auswirkungen und Kontinuitäten von Medikalisierung und Pathologisierung von Inter*- und Transgeschlechtlichkeit und setzen diesen alternative Perspektiven entgegen. Damit erweitern sie wissenschaftlich und gesellschaftlich dominante Diskurse und hinterfragen die Verhältnisse von Dominanzgesellschaft und Marginalisierung.

Wenn sich auch stereotype Vorstellungen und Diskriminierungsarten unterschiedlicher marginalisierter Gruppen unterscheiden und aus verschiedenen Historizitäten und Kontexten hervorgehen, liegt ihnen doch die gleiche Grundstruktur westlicher Vorstellungen von Binarität zugrunde: sei es normal – pathologisch, gesund – beHindert, oder aber auch *weiß* – Schwarz, cis – trans*, endo – inter*, Mittelklasse – arm usw. Der Begriff des ‘Othering’ geht auf postkoloniale Theorien zurück (Spivak 1985; Said 2012 [1979]). Otheringprozesse konstruieren sich vermeintlich grundsätzlich, diametral gegenüberstehende Gruppen von ‘Wir’ und ‘den Anderen’, sie konstituieren einander unter der Abwertung des Anderen.

Das bedeutet, dass diejenigen, die als 'die Anderen' als grundlegend verschieden von einem 'Wir' konstruiert werden, diesem in hierarchischer Abstufung gegenüberstehen. Die vermeintliche Überlegenheit des 'Wir' kann nur durch innere Homogenisierung und erfolgreiche stigmatisierende Abwertung 'des Anderen' bestehen, wenn zudem diese Hierarchisierung sich in gesellschaftlich langlebigen Normen und Werten verfestigt (Elias/Scotson 2002 [1965], 17 f.).

Ambivalenzen des Solidaritätsbegriffs

Forschung in den Trans* und Inter* Studien, in die sich dieser Sammelband einschreibt, eint – trotz der Unterschiede in Methoden und Herangehensweisen – neben nicht-pathologisierenden und medizinkritischen Zugängen eine solidarische und nicht vereinnahmende Haltung gegenüber trans*, inter* und nicht-binären Perspektiven und Lebensrealitäten. Dabei berücksichtigen wir, dass Solidaritätsbekundungen auch das Potential haben, Abgrenzungen vorzunehmen, im Sinne einer Distanzierung von marginalisierten Positionen. Wenn sich zu solidarisieren reines Lippenbekenntnis bleibt, kann es dazu führen, die eigene Position allzu vorschnell aus Machtdynamiken herauszunehmen oder von machtvollen Diskursen abzugrenzen, anstatt Verantwortung – für Privilegien, das eigene Handeln, etc. – zu übernehmen. Wir verstehen Solidarität daher nicht als ein solidarisch Sein mit 'anderen' Personengruppen, sondern als unserem Zugang, unserer Perspektive und unserer Haltung inhärent. Dabei versuchen wir uns immer wieder bewusst zu machen, dass und wie unsere gesellschaftliche Position unsere Perspektiven beeinflusst, um trotz Widersprüchlichkeiten und Herausforderungen weiterzumachen und ein transformatives Projekt der Trans* und Inter* Studien voranzutreiben (vgl. auch Mader 2018).

Streben nach einer intersektionalen Herangehensweise

In diesem Sammelband widmen wir uns Positionen, Perspektiven, Praktiken und Körpern jenseits der cis-endo-Zweigeschlechtlichkeit und bemühen uns, hierbei insbesondere der Verflechtung von Geschlecht mit weiteren Machtdimensionen Rechnung zu tragen. Für die Auswahl der Texte haben wir einerseits Beiträge berücksichtigt, die einen normativitätskritischen Blick einnehmen, sowie andererseits Beiträge, die die Intersektionen von Macht- und Dominanzverhältnissen im Feld der Trans* und Inter* Studien systematisch betrachten. Unsere Herangehensweise ist informiert von Intersektionalität (Crenshaw 1989, 1991) als Konzept und Praxis, die aus Schwarzen und antirassistischen feministischen Wissens- und

politischen Praktiken aus den USA stammt. Intersektionale Zugänge und Ansätze analysieren die Verschränktheit von gesellschaftlichen Machtdimensionen wie Rassismus, Patriarchat, Heteronormativität und Kapitalismus, um diese zu überwinden (Combahee River Collective 2017; Hill Collins 2000, 2019; Hill Collins/Bilge 2020; Lorde 1984). Im deutschsprachigen Raum werden ab den 1980er-Jahren diasporische, antirassistische und Schwarze feministische Texte veröffentlicht, die die Verschränkungen des heteropatriarchalen Systems mit Rassismus, Klassenherrschaft, Antisemitismus oder Ableismus analysieren – zunächst ohne den Begriff Intersektionalität dafür zu verwenden (Barwig 1993; Boll/Eckert 2002; FeMigra 1995; Gümen 1998; Hügel u.a. 1999; Oguntoye u.a. 1986; Piesche 2019).

Während wir die immense Bedeutung intersektionaler Zugänge anerkennen, sind wir zögerlich in der Verwendung des Begriffs Intersektionalität und verstehen unsere Arbeit als von intersektionalen Zugängen informiert. Wir sehen die Verwendung des Begriffs der Intersektionalität oder intersektionalen Analyse im deutschsprachigen Wissenschaftsbetrieb ambivalent, vor allem, wenn dieser *weißgewaschen* wird, indem race und Rassismus in Theorie und Praxis nicht oder nicht angemessen berücksichtigt wird, worauf Sirma Bilge (2013; 2014) und Encarnación Gutiérrez Rodríguez (2011) eindringlich hingewiesen haben.

Wir verstehen intersektionale Marginalisierungs- und Machtverhältnisse als historisch gewachsen, global gespannt und lokal wirkend. Prozesse der Vergeschlechtlichung, Rassifizierung, sozio-ökonomischen Positionierung, Ethnisierung, Behinderung und weitere machtvolle Klassifizierungs- und Diskriminierungspraktiken gehen dabei in ihrer Verschränkung ineinander auf und auseinander hervor.

Arbeit und Prozess dieses Sammelbands

Aus dem bereits Geschriebenen ergeben sich Ansprüche nicht nur für die einzelnen Autor*innen und ihre Arbeit, sondern auch für den Prozess der Herausgabe und der Zusammenstellung der Akteur*innen, die an diesem Sammelband beteiligt sind. Um einem strukturellen Ungleichgewicht im westlichen Wissenschaftsbetrieb entgegenzuwirken, haben wir uns bei der Auswahl der Beiträge bemüht, marginalisierten Perspektiven den Vorzug zu geben. Denn, was die Autor*innen und die Herausgebenden eint ist, dass unsere Existenz aufgrund unserer Positionierungen in der Akademia sehr unwahrscheinlich, teilweise sogar von Bashing und Silencing gekennzeichnet ist und war. Dabei erachten wir gerade diese Perspektiven, wie oben ausgeführt, als sehr wichtig für (kritische) wissen-

schaftliche Arbeit (Haraway 1988; Narayan 2004). Eine wirklich intersektionale Arbeitsweise bedarf jedoch immenser Ressourcen, sowohl individuell als auch kollektiv, die eben auch ungerecht verteilt sind.

Die Frage nach Sichtbarkeit und Repräsentation, die hier mitschwingt, macht ein sehr ambivalentes Spannungsfeld auf, wenn wir beispielsweise an paradigmatische Coming-Out-Narrative oder Passing- sowie Überwachungspraktiken denken. Wir baten zwar Autor*innen dieses Bandes über eine bloße Aufzählung von Identitätskategorien hinaus um ein Arbeiten, welches situiertes Wissen und Sprechenden- bzw. Schreibendenpositionen sichtbar macht. Dennoch lässt sich 'auf den ersten Blick' schon infrage stellen, wie divers die Gruppe der Schreibenden dieses Bandes ist. In Bezug auf race gilt eine Mehrheit *weißen* Perspektiven. Das Bespielen etablierter Verteiler für den Call for Papers machte im Nachhinein explizites Bedienen privater Netzwerke notwendig, um mehr Stimmen von BI*PoCs in diesem Sammelband aufnehmen zu können. Genauso, wie eben keine 50% der Beiträge in diesem Band klar den Inter* Studien zugeordnet werden können, konnten wir auch nicht genug Autor*innen mit Rassismuserfahrung gewinnen. Trotzdem setzen sich viele Beiträge explizit mit Kolonial-Rassismen auseinander und beziehen sich auf Schwarze, Indigene*, migrantische und Global South Wissen, Praktiken und Theoretiker*innen.

Trotz expliziter Öffnung für andere Textsorten bleibt dies ein wissenschaftlicher Sammelband und verlangt unbezahlte Arbeit, welche zwar der Qualifizierung im universitären Kontext dienen kann, aber trotzdem die Frage anschließt, wem Ressourcen in welchem Maße zugänglich sind. Denn die vermeintliche Selbstverständlichkeit unbezahlte Arbeit rund um Publikationen zu leisten ist nicht selten eine der Hürden für (intersektional) marginalisierte Menschen, an wissenschaftlichen Diskursen über Tokenisierung oder gar Vereinnahmung hinaus teilzunehmen. Damit trägt die bloße Teilnahme an diesem Sammelband bereits immense Ausschlussmechanismen in sich, die wir als Herausgebende nicht in der Lage waren, adäquat zu kompensieren, auch weil die gleichen Mechanismen natürlich in unterschiedlicher Weise auch uns ein- bzw. ausschließen. Die Gruppe der Herausgebenden besteht aus trans*, inter* und nicht-binären Personen mit akademischer Ausbildung – jedoch mit unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergründen, Sorgeverantwortungen und institutionellen Anbindungen. Sie ist mehrheitlich *weiß* und für die Meisten ist deutsche Lautsprache die Erstsprache. Neben einer Diversität an Neurotypen werden Teile des Teams auch in unterschiedlichem Grad an Sichtbarkeit ableistisch be_ hindert.

Im Verlauf der im Endeffekt vierjährigen gemeinsamen Arbeit an dieser Publikation haben einige Autor*innen ihre geplanten Beiträge zurückgezogen.

Die Textsorten im Sammelband haben sich homogenisiert auf hauptsächlich wissenschaftliche Beiträge. All dies hatte unterschiedliche, komplexe Gründe, die auch außerhalb des Inhaltlichen des jeweiligen Beitrags liegen und weitere Aufarbeitung innerhalb des Herausgebenden-Teams bedürfen. Wir gehen hier zwar nicht auf konkrete Fälle ein, jedoch möchten wir den Entstehungsprozess dieses Bandes anhand ausgewählter Fragestellungen bzw. Reibungspunkte offenlegen und weiter reflektieren:

Das Team der Herausgebenden hat sich bewusst von Anfang an dazu entschieden, Abgabetermine zeitlich flexibel und kulant zu gestalten. Dies führte zwar zu einem langen Herausgabeprozess, ist jedoch ein Versuch, gegen bereits angesprochene marginalisierende Konventionen im Wissenschaftsbetrieb anzugehen. Außerdem arbeiteten wir weit über gängige und oft sehr unnahbare Praktiken des akademischen Feedbacks hinaus mit mehreren Schleifen, in denen wir uns als Herausgebende intensiv mit immer neuen Textversionen auseinandersetzten und bemühten, konstruktiv kritische Kommentare an die Beiträge weiterzugeben. Zwar erforderte dies eine große Menge an Kapazitäten, die wir als teilweise mehrfach marginalisiertes und prekariertes Herausgebendenteam eben auch größtenteils neben Lohnarbeit und/oder Studium, eigenen Qualifikationsarbeiten und Sorgeverantwortung stemmen mussten. Wir konnten dadurch jedoch individuell und als Gruppe sehr viel lernen und hoffen, dass unsere Wertschätzung für die Arbeit der Beitragenden immer wieder deutlich wurde, denn wir sehen die Herausgabe dieses Sammelbands in vielerlei Hinsicht als Care-Arbeit.

Unsere Herangehensweise in der Herausgabe über mehrere Korrektur-Schleifen erleichtert unseres Erachtens die gemeinsame Veröffentlichung von Artikeln aus unterschiedlichen Disziplinen und von Autor*innen, die unterschiedlich erprobt sind in den Standards wissenschaftlichen Publizierens. Trotzdem stellt sich die Frage auch aus Zeitgründen, ab wann ein Text trotz möglicher Reibungspunkte mit individuellen oder geteilten Perspektiven, über die im Vorhinein formulierten Ansprüche und Standards hinaus und Unabgeschlossenheiten, im Komplex eines solchen Sammelbandes aufgenommen wird. Steht jeder Text für sich alleine? Müssen alle Texte dieselbe 'Tiefe und Dichte' besitzen? Werden die Texte und damit auch ihre Autor*innen über ihre Platzierung in diesem Band miteinander assoziiert? Dies eröffnet mitunter Konfliktpotenzial, gerade weil Autor*innen vor endgültiger Veröffentlichung oft nicht wissen, wer sich mit in der Gemeinschaft der Veröffentlichung befindet.

Anknüpfend daran waren Fragen, wie folgende ständige Begleiter unserer Auseinandersetzung ohne abschließend beantwortet worden zu sein: Was zählt eigentlich als inter* bzw. trans* Wissenschaft? Müssen in einem Text inter*

bzw. trans* bzw. nicht-binär oder naheliegende Konzepte und Lebensrealitäten explizit erwähnt sein? Oder geht es um eine Auseinandersetzung mit Körpern über binäre Grenzen hinaus? Reicht ein bloßer Vergleich zu inter* und_oder trans* Lebensrealitäten? Und wenn ja, bestehen wir auf eindeutige disziplinäre Verortung und präferieren explizite Textformen? Wer wird wie zitiert und somit zur Quelle von Wissen legitimiert? Was wird überhaupt zum Thema gemacht und wie kann trans*, inter* und nicht-binär von Vorneherein bereits nicht ohne diese Intersektionalität gedacht werden? Die Texte, die in diesem Sammelband vereint sind, können als nur eine Antwort von vielen auf diese Fragen gelesen werden.

In diesem Sinne möchten wir einigen Personen, die im Vorfeld dieses Sammelbandes bzw. im Verlauf seiner Produktion wichtig und nah waren Danke sagen: Ann Kristin Augst, Fred Stecher und Caspar Rehlinger für die Organisation der ITW-Tagung 2021, aus der die Initiative für diesen Sammelband hervorging, Ivo Mael Boening für die gemeinsame Ausarbeitung des Calls, Alana Hein für das Proofreading der englischen Beiträge, der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung für die Finanzierung des Drucks und des englischen Lektorats sowie allen Autor*innen, die Abstracts und Texte eingereicht haben und aus deren Arbeiten und Beiträgen der vorliegende Sammelband besteht.

Strukturierung dieses Sammelbands

Die Beiträge des Sammelbandes unterteilen wir in die Abschnitte 'Medizinkritik', 'Repräsentation' und 'Community Wissen und Praktiken'. Diese stellen drei zentrale Forschungsschwerpunkte innerhalb der Trans* und Inter* Studien dar, ohne dass die Reihenfolge eine Priorisierung setzen will. Alle drei Foki sind zentral und bedingen sich gegenseitig. Erstens lässt sich Medizinkritik hier als die kritische Auseinandersetzung mit Gesundheitssystemen und deren Auswirkungen auf diskursive und lebensweltliche Realitäten von trans*, inter* und nicht-binären Personen fassen. Aufgrund der medizinischen Geschichte und der engen Verwobenheit dieser mit gesellschaftlich anerkannten Geschlechterkonzepten stellt der Blick auf medizinische Diskurse, Diagnosen sowie deren Anwendung seit Beginn der Trans* und Inter* Studien (vor allem seit den 1980er-Jahren) einen wichtigen Pfeiler dar (Hoenes/Schirmer 2019). Zweitens ist Repräsentation für die Trans* und Inter* Studien ein so zentrales Konzept, da Repräsentationen beeinflussen, welche stereotypen Vorstellungen von trans*, inter* und nicht-binären Personen in der Gesellschaft vorherrschen. Repräsentationen prägen nicht nur das gesellschaftliche Bild von trans*, inter* und nicht-binären Personen, sondern

auch Selbstverständnisse, Rechte und Zugang zu Ressourcen (Namaste 2000). Erst was sichtbar ist, bekommt eine Stimme und wie eine Stimme sichtbar ist, entscheidet mit darüber, ob und wie sie gehört wird. Sichtbarkeit ist ambivalent, denn sie kann notwendig sein, um Zugang, Rechte etc. einzufordern und doch produziert die Sichtbarkeit der Einen erneute Ausschlüsse (Schaffer 2008). Nicht jede Sichtbarkeit ist von Vorteil, insbesondere, wenn mit Sichtbarkeiten Othering und stereotype Bilder (re)produziert werden oder Polizierung damit verbunden ist. So korrespondiert die Zunahme von Gewalt insbesondere gegen Schwarze und of Color transfeminine Personen mit erhöhten Vorkommen medialer Bilder (Tourmaline u.a. 2017). Der dritte Abschnitt stellt Wissen und Praktiken von trans*, inter* und nicht-binäre Personen ins Zentrum. Dieser Abschnitt bietet Einblicke in Erfahrungen zwischen und innerhalb von trans*, inter* und nicht-binären Communitys und gibt wichtige Erfahrungen und Erkenntnisse weiter. Wissen und Erfahrungen aus Communitys sollen dabei expliziert und dokumentiert werden.

Etwas weiter gespannt, fokussieren wir nicht nur im dritten Abschnitt Community Wissen, vielmehr kann der Sammelband unter dieser Prämisse verstanden werden. Alle Beiträge sind gespeist von Wissen aus der wissenschaftlichen Community, die sich selbst als trans*, inter* und nicht-binär versteht oder solidarisch dazu forsch. Gemeinsam ist den Beiträgen im Band eine Kritik an hegemonialer Wissensproduktion, die Normen über Geschlecht, Körper, Rassifizierung usw. re_ produziert, dies jedoch nicht reflektiert. Wissen aus trans*, inter* und nicht-binären Communitys ist äußerst wertvoll. Die Beiträge stellen mitunter spezifisches Expert*innen- und Erfahrungswissen dar, das nicht hegemonial ist. Marginale Positionen bringen einen epistemischen Vorteil (Narayan 2004) mit und teilen spezifisches Wissen über vom Zentrum aus meist unsichtbar bleibende Gewalt,¹² denn sie durchdringen hegemoniales Wissen, um es zu kritisieren. Zugleich sind auch marginale Positionen hierarchisiert und von unterschiedlichen intersektionalen Machtverschränkungen durchzogen. Wissen ist nicht monolithisch, sondern partial. Haraway spricht von partialen Perspektiven, partiale Weisen mannigfaltiger Wissensformen, die durch spezifische Standpunkte erfahren werden. Demzufolge gibt es nicht eine über alles stehende objektive Wissensform, sondern stets partiale Sichtweisen. Für uns gilt es, diese sichtbar zu machen und zwischen uns zu teilen. Einerseits für uns, um zu sehen, dass wir nicht alleine sind und andererseits aber auch, um den Blick weg zu lenken

12 Daher schlägt Chakrabarty auch die Provinzialisierung des Zentrums vor (Chakrabarty 2008).

vom medizinischen, meist defizitären Verständnis von trans*, inter* und nicht-binären Personen. Eigenes Wissen zu produzieren stärkt die Diskursposition im Aushandlungsprozess um die Definitionshoheit.

Medizinkritik

Eric Llaveria Caselles rekonstruiert in seinem Beitrag anhand eines Disputs zwischen zwei prominenten Psychotherapeuten der 1950er-Jahre zum Umgang mit dem Transitionswunsch einer transfemininen Klientin ein 'Dispositiv der Transsexualität'. Llaveria Caselles zeigt anhand dieser Debatte auch die Verbundenheit von Heteronormativität und kolonial-rassistischen Werten und denkt aus einer historisch materialistischen Perspektive über die Bedeutung von trans* Emanzipation als Mittel zur Überwindung eben jenes Dispositivs der Transsexualität nach. *Julia Seuscheks* Beitrag stellt eine qualitative Interview-Studie zur Wahrnehmung der eigenen Geschlechtsidentität im Kontext des 'Ullrich-Turner-Syndroms' (UTS) vor. Seuschek legt einen Fokus auf den Alltag und das Heranwachsen von Personen mit UTS und betont, dass insbesondere die Tabuisierung und Pathologisierung des eigenen Körpers durch Mediziner*innen und Eltern, Vereinzelung und Scham die Lebensqualität von Personen mit UTS mindert, während der Austausch mit Peers und ein unterstützendes Umfeld diese verbessern können. *Felix Lene Ihrig* denkt anhand von Empfehlungen und Kommentaren auf der Online-Plattform 'queermed.at' darüber nach, wie einer Haltung, die die Diskriminierung von queeren, insbesondere trans* und nicht-binären Personen in der Gesundheitsversorgung antizipiert, eine ressourcenorientierte Perspektive gegenübergestellt werden kann. Mithilfe des Stereotype Content Model (SCM) analysiert Ihrig Empfehlungsbegründungen auf queermed.at und kommt zu dem Schluss, dass ein als zugewandt und wertschätzend wahrgenommener Umgang der Ärzt*innen mit den Patient*innen besonders häufig als Grund für eine Weiterempfehlung genannt wird.

Repräsentation

Den Abschnitt Repräsentation eröffnet der Beitrag (engl.) von *Núbia Sanches Martins* mit einer Analyse zum dominanten Blick, den Dominant Gaze, der die Darstellung von trans* im Film strukturiert. Damit knüpft Martins an das bekannte filmwissenschaftliche Konzept von Laura Mulvey an und arbeitet die Spezifik für Identitätskonstruktionen jenseits von binärer Geschlechtlichkeit heraus. Daran schließt sich der Beitrag von *Jul Tirler* an, der ein besonderes Augenmerk auf die

Ambivalenzen von Sichtbarkeit im Film legt. Tirlor analysiert Machtverhältnisse in medial produzierten Bildern und entlarvt sie als westlich codierte normative Darstellungsweisen von nonkonformen Geschlechtlichkeiten. Der Beitrag von *Caspar Reblinger* beschäftigt sich anhand der Lesbenzeitschrift 'frau anders' mit dem Verhältnis von trans* Personen und der Lesbenbewegung der DDR und der Wendejahre. Der Fokus auf Konflikte um Geschlecht innerhalb der Zeitschrift macht deutlich, wie um das Verständnis von 'Frau' und 'Lesbe' sowie die Bedeutung von lesbischen Geschlechternormen gerungen wurde und vor allem der als männlich imaginierte Körper abgewertet wurde. Ausgehend von antigendristischen Diskursen zu Geschlecht, betrachtet *Marek Sancho Höhne* die Konstruktion von trans_gender in aktuellen dominanzgesellschaftlichen Kontexten und fragt nach den Verbindungen aktueller Konstruktionen von Geschlecht und kolonialen Klassifikationen. Vor diesem Hintergrund überlegt Höhne, wie trans* Lebenserzählungen und Verkörperungen ethnographisch erzählt werden können und wie mit diesen Erzählungen zugleich normative Zweigeschlechterordnung provinzialisiert werden kann.

Community Wissen und Praktiken

R. Aslı Koruyucus Beitrag (engl.) widmet sich anhand des Ausrufs *Nerdesin aşkıım?* [Where are you, my love?], ein bekannter politischer Slogan, der türkischen trans* und queeren Personen als verbindende sprachliche Praxis der Wiedererkennung dient, den Erfahrungen migrantisierter trans* Personen von Körper, Raum und Zeit sowie den produktiven Potentialen des 'Getting Lost' als eine Weise des 'Zuhause-seins' und in der Welt Existierens, die sich den Anforderungen örtlicher, zeitlicher und körperlicher Linearität und Binarität widersetzt. Der Beitrag von *Teo Schlögl* resümiert und diskutiert Entwicklungen und Erfahrungen aus fünf Jahren Peer-Beratungspraxis zum Geschlechtseintrag 'divers' in Deutschland. *Esto Maders* Beitrag richtet den Fokus gegen ein defizitäres Verständnis des Marginalen und untersucht die gefühlte Handlungsfähigkeit prekärer trans* und nicht-binärer Subjekte anhand der Praktiken der Betonung des 'being different' des Sich-Entziehens und Aushaltens und des Netzwerkens.